

Themenheft 03 | 2016

Fürchte
dich nicht –

ANGST



»» **Wie ängstlich sind die Deutschen?**

Eine Analyse aus soziologischer Sicht

»» **Inklusion fällt nicht vom Himmel**

Erfahrungen aus den Alsterdorfer Gärten

»» **Keine Angst vor der Angst**

Regisseurin Sonja Heiss im Gespräch

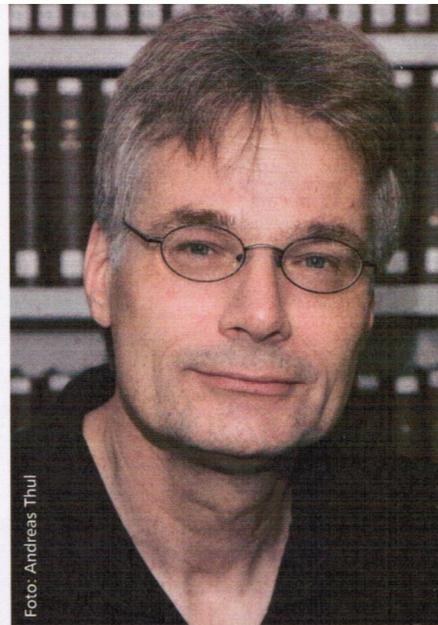


Foto: Andreas Thul

Martin Endreß ist Professor für allgemeine Soziologie an der Universität Trier

TITELTHEMA

„GERMAN ANGST“ war gestern

Angst ist nicht nur ein Problem, das den einzelnen Menschen betrifft. Auch Gesellschaften können von Ängsten betroffen werden, was schnell politische Folgen haben kann. Das aktuellste Beispiel: Aus Angst vor einer vermeintlichen Massenzuwanderung aus den Ländern des Südens schotteten sich die europäischen Staaten immer stärker ab. Wie steht es um die deutsche Gesellschaft? **Wie ängstlich sind die Deutschen – und wie können Ängste in einer Gesellschaft wirken?** Fragen an den Soziologen Martin Endreß, Professor für allgemeine Soziologie an der Universität Trier und Verfasser einer Studie über „Vertrauen“ (2002) sowie zahlreicher weiterer Beiträge zum Thema.

Interview: Johannes Wendland, Fotos: Axel Nordmeier

Professor Endreß, vor allem in den angelsächsischen Ländern ist die Formulierung von der „German Angst“ verbreitet. Ist da etwas dran – zeichnet sich Deutschland, trotz vieler Absicherungen, als ein Land der Ängste aus?

Professor Endreß: „German Angst“, das ist, wie Sie sagen, eine Fremdbeschreibung, also eine Beschreibung „von außen“ über eine vermeintliche Befindlichkeit der Deutschen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Blickwinkel, der da auf unser Land gerichtet wird, lässt sich meiner Meinung nach nur schwer auf heute über-

tragen. In anderen Gesellschaften gibt es heute viel ausgeprägtere Angstszenerien, die dann auch politisches Handeln anleiten. Das gilt etwa für Großbritannien mit dem Versuch, sich aus Europa zurückzuziehen. Das relativiert die Aussagekraft eines Begriffs wie „German Angst“ doch sehr.

Aber gibt es in der Gegenwart nicht viele Phänomene und Entwicklungen, die Ängste auslösen – und das vielleicht zu Recht?

Ja, es gibt vielfältige Anlässe, sich Sorgen zu machen. Denken Sie an die Terror-

szenarien, an die Folgen der Finanzkrise – von den Niedrigzinsen, die möglicherweise Lebensversicherungen bedrohen, bis zur Staatsverschuldung in Europa –, an die Wanderungsbewegungen, die vielfach als Bedrohung wahrgenommen werden, die Unsicherheit angesichts des Tempos der sozialen Veränderungen. Ganz abgesehen von Themen wie Naturkatastrophen und Klimaveränderungen, die in Deutschland ohnehin sensibel beobachtet werden.

Alle diese Themen sind aber nicht auf Deutschland beschränkt ...

Das Veränderungstempo in den Gesellschaften ist hoch

Genau, das sind gesamteuropäische oder globale Fragen. Und man kann durchaus eine Gegenrechnung aufmachen: Deutschland, Schweden und anfangs auch Österreich zeichneten sich vor einem Jahr angesichts der Wanderungsbewegung nach Europa dadurch aus, dass sie offensiv mit dieser Situation

umgegangen sind und ihre europäischen Verpflichtungen wahrgenommen haben – im Unterschied zu anderen Gesellschaften, die eher eine Abkapselungspolitik verfolgen. Das spricht dafür, dass in den genannten Ländern eher so etwas wie eine Fantasie für eine zukünftige Gestaltung der Gesellschaften existiert als in anderen Ländern.

Das sind eher Anzeichen für Vertrauen und Mut als von Ängsten ...

Ja, wobei Angst ein ambivalentes Phänomen ist. Angst erhöht auch die Aufmerksamkeit im Blick auf bestimmte Entwicklungen. Sie kann auch zu einem höheren Problem- und

Risikobewusstsein führen. Und sie kann uns dazu motivieren, Vorsorgestrategien auf den Weg zu bringen. Angst kann also so etwas wie eine Achtsamkeitskultur befördern.

Aber erzeugen gesellschaftliche Ängste nicht vor allem sehr viele negative Handlungsweisen, wie etwa die aggressive Abschottungsrhetorik von Pegida und AfD zeigt?

Selbstverständlich gibt es in unserer Gesellschaft Abstiegsängste und zum Teil auch höchst verständliche Formen von Zukunftsangst. Das liegt zum Teil daran, dass unsere Gesellschaft bestimmte Erwartungen zum Beispiel im Hinblick auf eine lückenlose Erwerbstätigkeit nicht mehr erfüllt. Andererseits liegt es daran, dass junge, aber auch ältere Generationen aufgrund der relativ gesetzten sozialen Verhältnisse die Erwartung haben, dass diese Verhältnisse kontinuierlich bestehen bleiben. Dies schafft angesichts kritischer Erfahrungen schnell Verunsicherungen und fördert Bedrohungsszenarien.

Freude über positive Erfahrungen schafft wieder neue Perspektiven



Angst kann also so etwas wie eine Achtsamkeitskultur befördern

Wie Umfragen und Wahlanalysen zeigen, sprechen rechtspopulistische Bewegungen und Parteien heute Menschen aus allen sozialen Schichten an. Was eint diese Menschen?

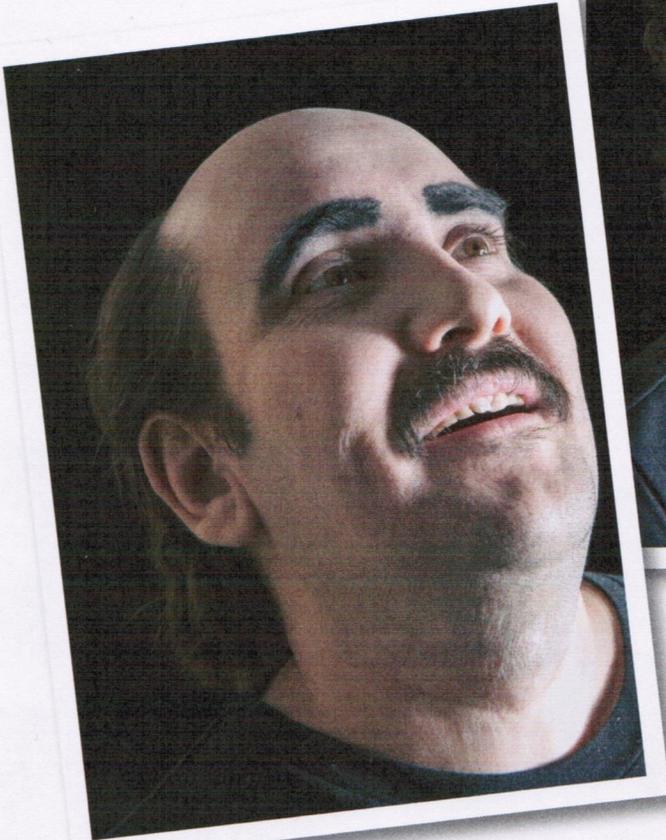
Der Schlüssel ist die gemeinsame Abneigung gegen komplexe soziale Verhältnisse und gegen komplexe Bearbeitungsstrategien. Es gibt ein Bedürfnis nach einfachen Antworten. Es gibt ein Potenzial an Unzufriedenheit und an Angst, das ausgenutzt und geschürt wird, um damit auf Stimmenfang zu gehen.

Und doch laufen 85 Prozent der Deutschen diesen extremistischen Tendenzen nicht hinterher ...

Ja, das muss man unterstreichen. Die deutsche Gesellschaft hat es in den letzten 60 Jahren offenkundig geschafft, an den



Zuversicht, Hoffnung
und Mut müssen
erarbeitet werden



extremen Rändern gelagerte politische Orientierungen fast ausschließlich im einstelligen Wählerbereich zu halten. Ich halte das für eine eminente historische Leistung. Vergleichen Sie das zum Beispiel mit Frankreich.

Welche Quellen müssen wir in unserer Gesellschaft aktivieren, um Vertrauen zu stärken und einer Kultur der Angst entgegenzuwirken?

Vielleicht sollten Politik und Medien viel häufiger auf die Komplexität gesellschaftlicher Lagen verweisen und nicht auf einfache Politikstrategien setzen. Das Veränderungstempo in den Gesellschaften ist hoch, doch daran führt kein Weg vorbei. Das hat zwei Seiten: Es macht denjenigen, die Veränderung wollen, Hoffnung, und bereitet denen Ängste, die gern den Status quo erhalten möchten und sich darin behaglich eingerichtet haben.

Können Sie eine Empfehlung an die Politik geben – wie könnte sie am besten

mit gesellschaftlichen Ängsten umgehen?

Ich plädiere für eine stärkere Sachorientierung der Politik, auch und vor allem in der Sprache. Der Verzicht auf persönliche Verunglimpfungen, eine größere Gelassenheit bei der Kommentierung von aktuellen Entwicklungen, eine klarere Kommunikation von politischen Vorgehensweisen und den damit verbundenen Zielvorstellungen in der Gesellschaft und eine größere Unaufgeregtheit auch bei der Kommentierung des jeweiligen politischen Gegners – das sind Aspekte einer politischen Kultur, die wir – nicht zuletzt im Kontrast zu den USA – fördern sollten, um das Vertrauen in unsere Gesellschaft zu stärken. Politik muss genau wie alle gesellschaftlichen Akteure transparent und nachvollziehbar vermitteln, was sie für das Gemeinwohl leistet. Das klingt vielleicht altbacken, aber welche Chance haben Demokratien sonst? ««

